

kommt, wo er für die reinen Formen die Zusammensetzung mit Materie ablehnt. Bei der von F. bei Thomas festgestellten durchgehenden Tendenz, die Einheit des konkreten Einzeldinges zu wahren und dadurch den im Platonismus allzu starr und statisch gewordenen Seinsbegriff wieder geschmeidiger und dynamischer zu machen, dürfte es wohl angebracht sein, mit dem Ausdruck *distinctio realis* sehr vorsichtig zu sein und das sehr variable Paradigma Akt—Potenz nicht zu einem starren Schema zu machen; besonders nicht in vorliegendem Falle, wo die Wesenheit von einer eigentlichen Potenz sich am weitesten entfernt.

A. Brunner S. J.

Hocedez, E., *Aegidii Romani Theoremata De Esse et Essentia*. Texte précédé d'une introduction historique et critique (Museum Lessianum. Section Philosophique No. 12). gr. 8° [XIV, (127) u. 188 S.] Louvain 1930. Fr 65.—.

Die Frage nach der realen Unterscheidung zwischen Wesenheit und Dasein, in die sich leider allzuviel Schulgezänk und Rücksicht auf Prestige hineingemischt hat, rührt jedenfalls an wichtige metaphysische Probleme, wenn auch die Behauptung, dieser Unterschied sei das Fundament der ganzen Philosophie und Theologie, eine Verkenntung einfacher Tatsachen ist. Will man über die stereotype Behandlung der Frage hinauskommen, so tun zwei Dinge not: scharfe Fassung der hineinspielenden Begriffe, die gerade hier sehr schwer ist, da bei Thomas ganz verschiedene Fragen und Terminologien ineinandergelaufen sind, und zweitens genaue geschichtliche Bestimmung der Gedankengänge und Argumente, die vorantreibend oder hemmend wirkten. Mit Verdikten und moralischer Entrüstung, die bis in die letzte Zeit hinein ein sehr beliebtes Kampfmittel bildeten, ist der Erkenntnis wenig geholfen.

Mit aufrichtiger Freude kann ich deshalb eine überaus gründliche und fruchtbare Untersuchung begrüßen, die einen Thomisten und Anhänger der realen Unterscheidung zum Verfasser hat. Grundlegend bleibt die Frage nach der Entstehung des Problems. Die Untersuchungen P. Duhems, die von J. Brosch aufs beste fortgesetzt wurden, haben gezeigt, daß Boëthius, der hier von den Scholastikern falsch interpretiert wurde, als Urheber nicht in Frage kommt. Die Wege führten vielmehr nach Avicenna und zur neuplatonischen Partizipation und Emanation, obwohl hier im einzelnen noch recht viel zu präzisieren übrigbleibt. M. Chossat stellte Aegidius Romanus in den Mittelpunkt, wurde aber wegen eines Versehens in einem Punkte literarisch totgeschlagen. Doch bald wurden Stimmen laut, die Aegidius in dieser Frage eine hervorragende Bedeutung zuschrieben. Besonderes Verdienst haben hier Grabmann und vor allem Hocedez.

In diesem neuen Werke gründet H. seine Untersuchung in erster Linie auf die *Theoremata de esse et essentia*, deren Text er mit Hilfe von 9 Hss auf das sorgfältigste konstituiert und deren Entstehung er für die Zeit von 1278 bis 1286 feststellen kann. In der Einleitung gibt er Rechenschaft über Überlieferung, Entstehungsgeschichte und Datierung des Traktates, besonders aber fixiert er die Stellung des Aegidius zum Problem. Aegidius betont mehrfach, daß er durch seine Lehre etwas Neues eingeführt habe. Er unterscheidet zwischen dem esse, das von der Form gegeben wird und das nur ein Modus ist, und dem esse, das zur vollständigen Wesenheit als eine alia res hinzutritt. Bei Thomas findet man weder den Ausdruck *modus*, noch die *alia res*. Aegidius betont ferner das esse possibile so stark, daß es beinahe ein physisches Sein erhält. Thomas leugnet entschieden ein solches Sein.

Vor allem aber faßt Aegidius den Unterschied auch unter der Rücksicht der physischen Trennbarkeit, was Thomas nicht tut. Gerade auf diese Trennbarkeit gründet Aegidius mit Vorliebe seine Beweise. H. kommt zu dem Schluß, daß Aegidius, indem er das *ens ut quo* zu wenig beachtete, die Distinktion anders als Thomas auffasse, daß er ein Opfer der Phantasie geworden und damit die suarezianische Auffassung der Distinktion präkonisiert habe. Ein weiteres Kapitel handelt über die neuplatonischen Einflüsse bei Aegidius, vor allem des Proclus; man darf aber dabei Avicenna nicht vergessen. In der Formulierung der *participatio* und auch in der Sache nähert sich infolgedessen Aegidius der Platonischen Ideenlehre, während Thomas trotz des starken Einflusses, den der Neuplatonismus hier auf seine Terminologie ausübt, klar die Distanz wahr. *Participatio* im eigentlichen Sinn ist nach Thomas nachgeschaffenes Abbild einer Vollkommenheit, die im Vorbild in ganzer oder wenigstens größerer Fülle vorhanden ist (Quodl. 12 a. 5; Quodl. 2 a. 3).

Wichtig sind ebenfalls die Ausführungen über den Ultrarealismus des Aegidius. Wir haben uns zu sehr daran gewöhnt, den Ultrarealismus als eine im 13. Jahrh. überwundene Lehre anzusehen, während er doch bis in den Skotismus hineinwirkt. Aegidius hält dessen Grundprinzip: Das Denken stimmt mit dem Sein auch im *modus quo* überein. Daher der Schluß von einer gedanklichen Unterscheidung auf einen Unterschied im Sein, z. B. bei Wesenheit und Dasein, bei Genus und Differentia. Mit Recht hebt hier H. gegenüber Egener den fundamentalen Gegensatz zu Thomas hervor. Eine eigentliche Abstraktion gibt es bei Aegidius nicht.

Aus der Untersuchung über den Einfluß des Aegidius ersieht man, daß in den ersten Jahrzehnten fast alle Verteidiger und Gegner der realen Distinktion von Aegidius abhängen oder auf ihn Rücksicht nehmen. Seine Stellung in dieser Frage ist überragend, und erst langsam nimmt bei den Verteidigern Thomas seine Stelle ein. Daraus ergibt sich nach H. das Rätsel des Thomismus. Erst 1276 begann man eine Frage ernsthaft zu diskutieren, die heute als Fundament der gesamten Philosophie gilt, und Aegidius und Heinrich von Gent sind die Protagonisten, welche beiden Parteien die Argumente liefern. Ferner beginnt man erst 1276 bei Thomas die reale Distinktion zu suchen, und sofort sind bei Dominikanern und Nichtdominikanern die Ansichten geteilt. Wichtig ist, was H. gegenüber Grabmann zu dem Zeugnis Sigers von Brabant bemerkt. Siger bezeugt klar, daß Thomas Gegner der realen Distinktion sei. Weiterhin sind von 1276 bis 1350 alle Pariser Magistri aus dem Weltklerus, aus dem Franziskanerorden und viele Dominikaner Gegner der Distinktion. Von einem gemeinsamen Lehrgut kann keine Rede sein. Hier hätte eine der fundamentalsten Schwierigkeiten berührt werden müssen. Alle Gegner beziehen ihre Hauptargumente von Averroes und Thomas Met. lib. 4 lect. 2.

Die Lösung von H. lautet: Thomas hat die reale Distinktion gelehrt; aber sie stand bei ihm nicht im Vordergrund des Interesses; daher manche Unklarheiten im Ausdruck. Ferner unterschied sich seine Ansicht von jener des Aegidius; so konnten Schüler leugnen, daß sich eine solche Distinktion bei Thomas finde.

Die ausgezeichnete Arbeit hat die Erforschung des Problems ganz wesentlich gefördert. Ich erlaube mir nur einige Bemerkungen über noch nicht geklärte Punkte. Wenn Thomas wirklich die reale Distinktion gelehrt hat, so kann sein Unterschied von Aegidius nicht allzu groß gewesen sein; denn er betont, daß das *esse* ein *accidens*, daß es *extra rationem essentiae*, ein *aliud ab essentia* sei. Das ist von der *alia res* wirklich nicht allzu verschieden. An ein *ens ut quod* im vollen

Sinn haben beide nicht gedacht. Moderne Thomisten ereifern sich ganz zu Unrecht gegen den lästigen Suarez, auf den einen Stein zu werfen heute ja als ein besonders verdienstliches Werk gilt, der aber die Frage gründlicher und allseitiger behandelt als irgendein thomistisches Lehrbuch. Suarez wollte die thomistische Lehre über diese Frage behandeln. Wollte er sich also nicht durch die Phantasie leiten lassen, so mußte er sie so darstellen, wie er sie bei den Thomisten fand. Das hat er getreulich getan; bei ihnen fand sich aber vor allem die Lehre des Aegidius. Wenn man ferner S. nicht nur verurteilte, sondern ihn auch studierte, so hätte man längst gefunden, daß er sich mit der „ens ut quod“-Lösung, von der man heute alles Heil erwartet, besonders in Disp. 31 sect. 6, 12 sehr ernstlich auseinandersetzt. S. ist eben mit einem Schulterminus noch nicht zufrieden, sondern er fragt weiter, ob dieser Terminus die Schwierigkeit löst. Soviel über Suarez. Und Thomas? Hier macht H. eine Voraussetzung, die trotz aller Entrüstung mancher Thomisten nicht erwiesen ist. Hat Th. die Distinktion gelehrt? H. erkennt ausdrücklich die große Schwierigkeit, die in Met. lib. 4 lect. 2 liegt, an. Der mißglückte Erklärungsversuch Mansers im DivThom (Fr) 1931 läßt dieselbe in voller Kraft bestehen. H. fügt eine weitere Schwierigkeit aus dem Liber de causis hinzu. Alle Betonung verdient auch die Tatsache, daß nach Th. Form und actus essendi real identisch sind. Da sich zudem die beiden Stellen, an denen Th. von einer realis compositio redet, ungezwungen erklären lassen, so bleibt eine zweite Interpretation, die ich bis zum Erweis des Gegenteils als die wahrscheinlichere ansehe, völlig intakt. Thomas hat in dieser Frage seine Terminologie zum allergrößten Teile dem Avicenna entlehnt, der eine reale Distinktion verteidigte; anderes stammt aus Boëthius. In den ersten Lehrjahren kümmerte Th. sich wenig darum, ob der Unterschied real oder nur intentional sei. Die Aufstellung eines realen Unterschiedes wäre keineswegs zu verwundern; doch fehlt bis jetzt ein zwingender Beweis dafür. Als Th. aber das Problem später mehr durchdachte und eingehender die Metaphysik des Aristoteles studierte, lehnte er die reale Distinktion ab, ohne jedoch an der alten Terminologie zu ändern. So wäre der ganze Thomas selbst aufs beste erklärt und ebenso die Schwankungen in der Tradition. Zum Schluß sei erwähnt, daß sich Thomas in der Concordantia über die Schwankungen in der Ausdrucksweise selbst äußert.

Fr. Pelster S. J.

Tamari, Leo, Die Materie — ihr Wesen — ihre Trägheit und ihre Schwere. Eine philosophisch-naturwissenschaftliche Abhandlung. Hrsg. anlässlich des 300. Geburtsjahres Spinozas von einer Gruppe von Freunden dieser Gedanken. gr. 8^o (142 S.). Berlin 1932, Heymann. M 6.—.

Inhalt: Vorwort. I. Weltäther. II. Ätherwelt. III. Masse und Trägheit. IV. Das Wesen der Gravitation. V. Das Gravitationsgesetz. Anhang: Über die Attribute bei Spinoza.

Der Verf. versucht, von einer einzigen philosophischen Erkenntnis ausgehend, zu einer Natur- und Weltanschauung zu gelangen, die mit den Grundbegriffen unseres Denkens und mit den Ergebnissen der Naturforschung übereinstimmt, und die auch unser Kausalbedürfnis befriedigt (6). Die Grundanschauung, von der er ausgeht, ist seine Anschauung vom Raum. Den denkt er sich wie folgt. Der Raum ist kein Nichts, er ist der Äther. Letzterer ist ein Kontinuum, ist überall anwesend, er ist eine Substanz (20). Er ist immateriell (18), eine erste Ursache (19), er ist das Absolute (21). Der Raum ist allein durch sich (23). Der Raum, der Äther ist die formlose, ewig sich